

Beilage zu Nr. 115 des Enzthälers.

Neuenbürg, Donnerstag den 23. Juli 1891.

Kronik.

Württemberg.

Stuttgart, 18. Juli. Daß aus einem Streitobjekt von 10 J. 20 M und Gerichtskosten entstehen können, mußte heute der vor dem Schöffengericht stehende 44 Jahre alte Metzgermeister Karl Alber, wohnhaft in Stuttgart, erfahren. Derselbe wollte am 6. Mai d. J. beim Lösen einer Fahrkarte nach Unterboihingen von dem am Schalter anwesenden Assistenten Eichenhöfer 10 J zu wenig zurückerhalten haben, was er jedoch erst später bemerkte. Als nach 8 Tagen ihn der Weg behufs einer Reise wieder an den Schalter und zu dem abermals anwesenden Beamten führte, verlangte er die 10 J zurück. Letzterer behauptete aber, er habe richtig herausgegeben, worüber der Angeklagte erobert wurde und sich zu der Aeußerung: „Da wird man also herübergezogen“, hinreißen ließ. Wegen dieser Beleidigung wurde Anzeige erstattet. Vom Staatsanwalt wird gegen den schon 2 mal wegen des gleichen Vergehens Bestraften eine Geldstrafe von 30 M beantragt. Das Gericht erkannte auf 20 M Geldstrafe und Tragung der Kosten. Auch wird dem Kläger das Recht der Veröffentlichung des Urteils zuerkannt. (Expedition nach Spitzbergen.)

Die im letzten Winter von Nordpolfahrer Kapitän Bode gehaltenen Vorträge über die Schollenfahrt der Hanja, Grönland und namentlich auch über die Bedeutung der arktischen Regionen für das deutsche Reich, haben in hiesigen Kreisen ein nachhaltiges Interesse und den lebhaften Wunsch einer kräftigeren Beteiligung Deutschlands an der Ausbeutung hochnordischer Erwerbsquellen wachgerufen. Um nicht bloß bei frommen Wünschen stehen zu bleiben, ist ein Konsortium in Stuttgart zusammengetreten, welches die Verfolgung dieses patriotischen Zieles in die Hand genommen hat. Es wird demgemäß von ihm eine technisch-wissenschaftliche Expedition auf einem Hamburger Dampfer nach der Insel Spitzbergen und ihrer Umgebung mit der Aufgabe entsendet, die Grundlagen für eine Entwicklung Deutschlands nach dieser Seite hin zu untersuchen und im Interesse einer späteren nationalen Beteiligung festzustellen. Die Expedition ist von Kommerzienrat G. E. Stänglen auf eigene Kosten vollständig ausgerüstet. Sie wird Ende dieses Monats in See gehen und etwa 2 Monate unterwegs sein. Ihre Begleitung besteht neben der üblichen Schiffsmannschaft und zwei erfahrenen Kapitänen aus dem Nordpolfahrer Bode, dem (norwegischen) Personal für Hochseefischerei etc., einem Berliner Bergtechniker und einem Schiffsarzt, Dr. F. Faber - Stuttgart. Anschließend werden sich ihr ferner zu wissenschaftlichen Zwecken Se. Durchl. der Fürst Karl von Urach, der R. Kammerherr Dr. Graf Max v. Zeppelin und Prof. Dr. R. Baur hier. Die beiden ersten Herren sind

bereits abgereist. Prof. Baur und Dr. Faber werden in einigen Tagen nachfolgen, um mit der übrigen Begleitung zusammen in Bremerhafen sich dann einzuschiffen. — Es darf wohl als ein hoch erfreuliches Merkmal unserer Zeit gelten, daß die Unternehmung, welche einem allseitigen anerkannten volkswirtschaftlichen Bedürfnis die Bahn brechen soll, gerade vom Schwabenland aus ihren Ausgang nehmen wird. Möge die Expedition von den besten Erfolgen gekrönt sein.

Tübingen, 17. Juli. Der Ueber-schuß, den die hiesige Gewerbeausstellung ergeben hat, beziffert sich, wie die „Tüb. Chr.“ aus guter Quelle erfährt, auf etwa 2000 M.

In Reutlingen begann am letzten Sonntag das XIII. württ. Landes-schießen, das drei Tage dauert. Gegen 400 Schützen nehmen daran teil; die Stuttgarter Schützen trafen vormittags mit Extrazug ein, mit ihnen die Prem'sche Kapelle, 6 Feldlehrscheiben (300 Meter), 1 Feldfestscheibe („Württemberg“, 300 Meter, Königspreis), 1 Meisterscheibe (300 Meter), 10 Standlehrscheiben, 1 Standfestscheibe („Reutlingen“), 1 Feldmeister-Scheibe („König Karl“), 1 Standmeisterscheibe („Wilhelm“), 1 Industriescheibe auf je 175 Meter und 1 laufende Wildscheibe auf 60 Meter sind aufgestellt. 70 Ehrengaben im Gesamtwert von gegen 4000 M bilden die Preise, den ersten ein von Sr. Majestät dem König gestifteter Pokal in Altsilber.

Von der Glems, den 21. Juli wird uns geschrieben: Trotz des schweren Wolkenbruchs, welcher unlängst über die Markungen verschiedener Ortschaften des Leonberger Oberamts niederging, stehen die Feldfrüchte, insbesondere soweit das Getreide in Betracht kommt, äußerst schön. Dad damals geworfene Getreide hat sich größtenteils wieder ausgerichtet, die Aehren sind durchaus vollkommen, wie auch die Höhe und Dichte der Halme einen guten Strohertrag erhoffen läßt. Daß die Ernte infolge der ungünstigen Witterung des Vorjommers sich um 2—3 Wochen verzögern wird, hat nichts zu sagen; das Gute ist immer willkommen, wenn es sich auch spät einstellt.

Ueber einen brutalen, in der Nähe von Bopfingen verübten Mordschlag wird gemeldet: Der Clementbauer Andreas Bosh von Meistershall lebte schon längst mit seinem Nachbar, dem Bauern Wohlfromm, in Händeln; am letzten Freitag waren beide in Geschäften in Bopfingen. Bosh kehrte auf seinem Heimwege noch in der Hirschwirtschaft in Oberdorf ein und traf hier den Tagelöhner Kohler von Waldern, mit dem er gegen 11 Uhr die Wirtschaft verließ. Auf dem Wege äußerte sich Bosh zu Kohler in verletzender Weise über Wohlfromm, der ihnen rasch auf dem Fuße nachfolgte und die Aeußerungen noch hörte. Wohlfromm hieb sofort mit seinem Stock auf Bosh ein; als Kohler abwehren wollte, bedrohte

der rohe Mensch auch diesen, worauf Kohler das Weite suchte. Jetzt begann ein Ringen auf Leben und Tod, bei dem der 60 Jahre alte Bosh in den Straßen-graben fiel, und nun bearbeitete Wohlfromm sein Opfer mit Stichen und Schlägen in so grausamer Weise, daß der Kopf des Erschlagenen einer unförmlichen Wasse glich; auch ist Bosh der Brustkasten eingeschlagen, sowie einige Rippen zerbrochen. Nach Vollendung seiner schaurigen That machte sich der Mörder auf den Heimweg, ohne sich weiter um sein Opfer zu bekümmern; auch Kohler nahm sich dessen nicht an, obwohl er die Hilferufe noch eine Viertelstunde weit hörte. Die bei der Leiche vorgefundene Tabakspfeife führte alsbald zur Entdeckung und Verhaftung des Thäters. Als Wohlfromm zur Leiche geführt und von dem anwesenden Gerichtsbeamten gefragt wurde, ob er Bosh erschlagen, gab er dies allerdings zu, aber mit dem Bemerkten, daß er ihn habe nicht torschlagen wollen. Neue zeigt der Thäter über seine grauenhafte That keine.

A u s l a n d.

Tromsø, 21. Juli. Kaiser Wilhelm ist heute Morgen nach dem Nordkap abgereist. Das Wetter ist sehr schön.

Paris. General Miribel geht heute mit 20 Generalstabsoffizieren nach der Ostgrenze für 14 Tage ab. Es handelt sich um Terrainstudien für die großen Herbstmanöver, woran unter dem Befehl des General Sausser 120 000 Mann teilnehmen werden.

Die Pariser Presse ist von der Aufnahme, die das französische Geschwader in Kopenhagen und Stockholm gefunden hat, augenscheinlich enttäuscht. Man hat offenbar in Paris weit großartigere Kundgebungen erwartet. Wenn aber nicht Alles täuscht, werden die Franzosen Ursache haben, mit dem Empfang ihrer Schiffe in Rußland vollauf zufrieden zu sein. Es verlautet, daß der bekannte Graf Ignatiew, der Vorsitzende des pan-slavistischen Wohltätigkeitsvereins, umfassende Vorbereitungen getroffen hat, um dem französischen Geschwader neben dem amtlichen Empfang auch eine geräuschvolle private Begrüßung zu bereiten. Zahlreiche Dampfer und andere Fahrzeuge sind von ihm zu diesem Zweck gemietet und den russischen Franzosenfreunden zur Verfügung gestellt worden.

London, 18. Juli. Der Dampfer des Norddeutschen Lloyd „Dresden“, welcher 800 Auswanderer an Bord hatte, stieß mit der englischen Brigantine „Annie Panis“ zusammen. Letztere sank; vier Mann ertranken.

Liverpool, 18. Juli. Auf dem Manchester Schiffskanalbau ist heute eine Maschine mit 11 Wagen vom Damme gestürzt. Tot 11, verwundet viele von den Arbeitern, welche dort arbeiteten.

Das russische Kaiserpaar ist mit seinen Kindern von dem Ausfluge in die finnischen Schären am Samstag nach

Peterhof zurückgekehrt. Die Majestäten sollen über den ihnen diesmal seitens der Bevölkerung Finnlands bereiteten Empfang außerordentlich verstimmt sein, weil derselbe durchgängig sehr kühl war, während bei den früheren Besuchen des Kaiserpaars an der finnischen Küste dasselbe stets mit großer Herzlichkeit aufgenommen wurde. Die seit Jahresfrist unverhüllt hervortretenden Versuche zur vollständigen Russifizierung Finnlands lassen diese Kühle der Finländer freilich ganz erklärlich erscheinen.

Miszellen.

Ein Verbrecher.

Erzählung von Feodor Bern.
(Fortsetzung.)

Kein Wort dieses Gesprächs war Heinrich entgangen.

Auch der Fremde mußte genauer zugehört zu haben, als es den Anschein hatte, denn er rührte sich in seiner Ecke.

„Ihr sprecht wohl von dem Mörder des Advolaten Fernau?“ fragte er plötzlich.

Die Bauern hatten ihn wohl in der Ecke sitzen sehen, ohne ihn weiter zu beachten. Jetzt richteten sich aller Augen auf ihn.

Er trug eine einfache, halbstädtische und halbländliche Kleidung. Die Mütze hatte er auf dem Kopf behalten, trotzdem war ein wolliges, äußerst helles Haar darunter sichtbar. Von derselben auffallend hellen Farbe waren seine starken, buschigen Augenbrauen, die den kleinen grauen Augen darunter einen eigentümlichen Ausdruck gaben. Seine Farbe war grau, fast bleich. Er wiederholte seine Frage nicht, blickte aber alle Gäste der Reihe nach prüfend an.

„Wir sprechen davon,“ erwiderte der Schulze endlich.

„Und ein Mann hier aus dem Dorfe ist als sein Mörder eingezogen?“ fragte der Fremde weiter.

„So ist es,“ bestätigte der Schulze.

„Er ist aber unschuldig,“ fügte ein anderer hinzu.

„Wißt Ihr das bestimmt?“

Der Gefragte schwieg.

„Sagt mir nur, ob er so aussieht,“ fuhr der Fremde fort und beschrieb den Waldhüter genau.

„So sieht Steingruber aus,“ riefen mehrere zugleich.

Ueber das Gesicht des Fremden zuckte ein Lächeln. „Wie der Mann heißt, weiß ich nicht,“ fuhr er fort, „aber ich weiß, daß er der Mörder ist.“

„Ihr wißt es?“ riefen mehrere überrascht.

Mit steigender Spannung hatte Heinrich dem Gespräch zugehört. Er hatte sich nicht gerührt. Jetzt sprang er heftig auf und trat vor den Fremden hin.

„Er lügt,“ rief er laut. „Er lügt — Steingruber ist unschuldig.“

Auch der Fremde sprang auf. Er schien überrascht und hatte einige Zeit zur Sammlung nötig.

Die Bauern mischten sich dazwischen und forderten Heinrich auf, des Waldhüters Unschuld zu beweisen, wenn er so genau darum wisse.

„Ich habe ja nicht gesagt,“ fuhr der Fremde mit spöttischem Lächeln fort, „daß der Mann, den ich meine, der Waldhüter sei oder Steingruber heiße — diesen kenne ich nicht, aber ein Mann, wie ich ihn beschrieben habe, hat den Mord begangen, darauf wollte ich schwören.“

„Woher wißt Ihr dies?“ fragten mehrere.

„An demselben Tage,“ erzählte der Fremde, „an welchem der Advokat dort im Walde erschlagen ist, ging ich durch den Wald. Ich hatte keine Ahnung davon, daß ein solches Verbrechen in meiner Nähe geschehen werde, oder bereits vollbracht war. Arglos ging ich meinen Weg. Als ich mich der Stelle näherte, wo im Grunde die Quelle entspringt — Ihr kennt sie —?“

„Jawohl,“ riefen mehrere Stimmen ungeduldig.

„Als ich mich der Stelle näherte, sah ich hastig einen Mann von der andern Seite kommen und der Quelle zufließen. Er schien es eilig zu haben, denn er bemerkte mich nicht und doch war ich keine zwanzig Schritte von ihm entfernt. Hastig kniete er an der Stelle nieder. Er wusch sich die Hände. Sie waren mit Blut beschmutzt — das sah ich genau. Auch jetzt dachte ich noch nichts Schlimmes. Bis auf wenige Schritte näherte ich mich ihm. Er mochte gehört haben, denn er blickte auf und sah mich erschreckt, starr an. Ich habe sein Gesicht nicht vergessen. Er war bleich, verzerrt. Die Augen waren ihm halb aus dem Kopf getreten. Hastig sprang er auf. Sein Körper schwankte und zitterte. Einen Augenblick schien er unschlüssig, was er thun sollte, dann sprang er fort, hastig und lief stolpernd in den Wald hinein. Ueber der Schulter trug er ein Gewehr.“

„Das war der Waldhüter!“ rief ihn unterbrechend einer der Bauern. — „Erst jetzt,“ fuhr der Fremde fort, „wußte ich, daß der Mann kein gutes Gewissen gehabt hatte. So wie er mich angeblickt — so — gerade so blickt ein Mörder!“

„Wißt Ihr das genau?“ fragte einer der Gäste.

„Ich weiß es,“ erwiderte der Fremde mit Bestimmtheit. „Als ich Soldat war, erstach der Tambour einen Unteroffizier, auf den er eifersüchtig war, und wenige Minuten darauf sah ich ihn. Es ist eine ziemliche Reihe von Jahren her, aber solch ein Anblick vergißt sich nicht wieder. Als ich deshalb am folgenden Tage hörte, daß der Advokat Fernau im Walde erschlagen sei, da wußte ich, daß ich seinen Mörder gesehen hatte. Jener Mann war es gewesen!“

„Der Waldhüter,“ fügte einer der Gäste hinzu. Fast regungslos hatte Heinrich zugehört. Das Blut war aus seinen Wangen gewichen. Gewaltig kehrte es jetzt zurück. Mit einem Satz sprang er auf den Fremden und erfaßte ihn an der Schulter.

„Du lügst,“ rief er aufgeregt. „Steingruber ist es nicht gewesen! Er nicht. — Ein anderer — der Waldhüter ist unschuldig!“

„Laß mich in Ruhe!“ rief der Mann nicht ohne Bestärkung, indem er sich los zu machen suchte.

„Fang kein Händel an!“ riefen die Bauern drohend. „Wir wissen, weshalb Du ihn in Schutz nimmst.“

Heinrich ließ den Fremden fahren und stürzte zum Zimmer hinaus. Er mußte ins Freie, denn er fühlte, daß er nicht Herr der in ihm aufsteigenden Leidenschaft bleiben werde.

„Der Waldhüter ist der Vater von des Burschen Geliebten,“ sprach der Schulze erklärend zu dem Fremden, als Heinrich das Zimmer verlassen hatte, „deshalb nimmt er ihn in Schutz. Habt Ihr Euch aber auch nicht getäuscht?“

„Ich bin nicht blind, entgegnete der Mann. „Ob es der Waldhüter gewesen, weiß ich nicht; das habe ich auch nicht gesagt. Der Mann sah aus wie ich ihn beschrieben.“

„Dann ist es Steingruber gewesen,“ bemerkte der Schulze. — „Weshalb habt Ihr aber nicht sogleich von dem, was Ihr gesehen, bei dem Gericht Anzeige gemacht?“

„Ich erfuhr noch an demselben Tage, daß der Mörder bereits festgenommen sei. Da ist dein Zeugnis überflüssig, dachte ich. Dann konnte ich nicht lange in der Stadt bleiben, meine Geschäfte riefen mich weiter, und offen gestanden, ich hatte auch wenig Lust, mir eine Menge Unständlichkeiten aufzubürden, und ohne die wäre ich nicht weggekommen, hätte ich einmal Anzeige gemacht. Untereiner hat wenig Zeit, wenn er seinem Geschäfte nachkommen will. Dann dachte ich auch, das Gericht ist ja einmal dazu da, dergleichen Sachen aufzusuchen — wer es nicht nötig hat, mag sich nicht darein mischen.“

„Euer Zeugnis ist aber von der größten Wichtigkeit,“ fiel der Wirt ein. „Bis jetzt haben sie dem Waldhüter nichts anhaben können. Ihr werdet doch wohl beschwören müssen, was Ihr gesehen habt.“

„Nun — gehts nicht anders, so thut es,“ bemerkte der Mann. „Ich mag niemand ins Verderben stürzen, ich mag aber auch nicht die Unwahrheit sagen, wenn ich getragt werde. Am Liebsten wäre es mir freilich, mich früge kein Mensch darnach.“

„Ihr könnt nicht mehr darum hinweg,“ sprach der Schulze. „Seid Ihr klug, so meldet Euch dem Untersuchungsrichter selbst, wenn Ihr in die Stadt kommt, denn morgen muß ich doch in die Stadt.“

„Thut es — thut es,“ sprach der Mann. — „es ist besser so.“

„Und wie heißt Ihr?“

„Mein Name ist Bürgens.“

„Und wo wohnt Ihr?“

Der Gefragte lachte laut auf. „Eigentlich nirgends. Ich bin ein Handelsmann und das ganze Jahr unterwegs. Es hat noch nicht so viel abgeworfen, daß ich mir einen festen Wohnsitz genommen habe.“

„Wo seid Ihr aber zu finden?“

„Morgen gehe ich zur Stadt und bleibe wahrscheinlich einige Tage dort. Wollt Ihr zu dem Richter einmal davon sprechen, so mögt Ihr ihn bitten, mich bald zu vernehmen, damit ich nicht obenein Zeit dadurch verliere.“

Der Schulze sagte dies bereitwilligst zu. —

(Fortsetzung folgt.)

